

In jeder Eucharistiefeier erfolgt an ganz zentraler Stelle, nämlich unmittelbar nach dem Einsetzungsbericht der Wandlung, an die mitfeiernde Gemeinde der Zuruf: „Geheimnis des Glaubens.“ Darauf folgt das gemeinsame Bekenntnis der zentralsten Glaubensereignisse: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“

Doch was, bitte, ist da denn ein Geheimnis?

Hier hat sich in der Liturgie etwas erhalten, was heute ganz in Vergessenheit geraten ist: In den Anfängen der Kirche unterstand die Feier der Eucharistie einer sog. Arkandisziplin. Das bedeutet: Sie war eine Geheimveranstaltung!

Das hatte zunächst auch noch nichts mit der Verfolgung zu tun. Wer sich damals auf die Taufe vorbereitete, der ließ sich, vor allem, wenn er keine jüdische Vorgeschichte hatte, auf einen längeren Prozess ein, der bis zu drei Jahre dauern konnte. In dieser Zeit lebte der Taufbewerber intensiv in der Gemeinde mit, lernte so die ganz andere Lebensweise einer christlichen Gemeinde kennen, und erhielt dabei auch den dafür nötigen katechetischen Unterricht. Obwohl so ein Taufbewerber schon sehr eng mit der Gemeinde verbunden war – die Teilnahme an der Eucharistiefeier war ihm noch nicht erlaubt. Er durfte den Wortgottesdienst mitfeiern, doch dann musste er den Raum verlassen, und dieser wurde von innen verschlossen. Erst nach der Taufe, die damals noch ausschließlich in der Osternacht gefeiert wurde, erfolgte dann eine Woche lang eine intensive Einführung in die Feier der Eucharistie; der Weiße Sonntag erinnert noch an diese ursprüngliche Praxis.

Doch warum diese für uns heute völlig unverständliche Geheimniskrämerei?

Die Feier der Eucharistie ist nicht die Veranstaltung einer Gemeinde, sondern die Feier Christi, und deshalb voll von ganz zentralen Zeichen. Und das sind eben keine Symbole, die einfach nur an etwas erinnern. Das sind Zeichen, die eine konkrete Wirklichkeit gegenwärtig werden lassen. In Brot und Wein schenkt uns Christus nicht die eingebildete, sondern seine reale Gegenwart.

Das II. Vatikanische Konzil hat die Eucharistie unter anderem als „Höhepunkt“ des ganzen christlichen Lebens bezeichnet (LG 11); es liegt nun mal in der Natur eines „Höhepunkts“, dass er immer eine ausgiebige und intensive Vorbereitung voraussetzt, die aber heute meist weder gegeben ist, noch überhaupt interessiert. Wer jedoch die Bedeutung dieser Zeichen gar nicht kennt, der kann damit nicht nur nichts anfangen, der läuft auch Gefahr, sie unwissend zu missbrauchen. Und das ist absolut keine Belanglosigkeit. Der Apostel Paulus hat z.B. nur drei Verse nach seinem Einsetzungsbericht in der heutigen, zweiten Lesung geschrieben: „Denn wer davon isst und trinkt, ohne den Leib zu unterscheiden, der zieht sich das Gericht zu, indem er isst und trinkt.“ (1 Kor 11,29) Deshalb brauchen solche zentralen Zeichen unbedingt einen Schutz und werden so zu einem Geheimnis.

Dass diese Geheimhaltung inzwischen ganz verschwunden ist, das hängt vor allem damit zusammen, dass über viele Jahrhunderte hinweg in unseren Breiten graden Dörfer und Städte völlig identisch waren mit der Kirchengemeinde, und so keine Notwendigkeit mehr bestand, etwas geheim zu halten.

Dazu kam, dass eine ausgeprägte Gehorsamserziehung in allen Lebensbereichen es gar nicht notwendig machte, religiöse Inhalte groß zu erklären; sie wurden einfach so vorgegeben und verordnet. Die Folgen davon sind manchmal noch bis heute zu spüren. Deshalb besteht bis heute eine weitverbreitete und manchmal erschreckende Unkenntnis über die Eucharistie, und das bis hinein in die innersten, kirchlichen Kreise.

Und das ist nicht etwa Ihre Schuld. Denn für die meisten sind die oft bis zur Unkenntlichkeit reduzierten Informationen des „Erstkommunionsunterrichts“ alles, was sie zu diesem Thema jemals gehört haben; in vielen Gemeinden wird im Abendmahlsamt am Gründonnerstag nie gepredigt, es ist ja schließlich „nur“ ein Werktagsgottesdienst; an Fronleichnam darf auch nicht gepredigt werden, weil es sonst wegen der Prozession zu lange geht; und wenn im Lesejahr B des Markusevangeliums im Hochsommer die ausführlichen Eucharistietexte des Johannesevangeliums eingeschoben werden, dann sind da die meisten im Urlaub, oder der Pfarrer macht „Predigturlaub“.

Wenn man dann noch wahrnimmt, welches Gewicht die Kirche der Zulassung zur Priesterweihe gibt im Vergleich zu der dazu direkt in Verbindung stehenden Möglichkeiten zur Teilnahme an einer Eucharistiefeier vor Ort, dann stimmt da etwas in der Gewichtung nicht mehr.

Damit wird die Feier der Eucharistie heute tatsächlich wieder zu einer „Geheimveranstaltung“, wenn auch auf ganz anderem Weg. Man kann nur etwas schätzen und lieben, was man kennt. Wenn aber das Wissen darum, was in einer solchen Feier tatsächlich geschieht, gar nicht mehr vorhanden ist, wird in der Folge fast zwangsläufig auch die Teilnahme daran immer weiter abnehmen müssen.

Und mit dieser Entwicklung ist fast zwangsläufig noch eine andere verbunden, die aber bis heute noch nicht genügend ernst genommen wird: Weil die Feier der Eucharistie nach dem Willen Jesu das Zentrum jeder christlichen Gemeinde ist, werden nach dem Verschwinden der Eucharistie sehr bald auch die Gemeinden verschwinden. Die Pastoral 2030 trägt diesem Umstand ja bereits Rechnung. Aber was ist dann mit der Pastoral 2040 oder 2050...?

Das muss aber nicht so sein. Dagegen kann durchaus etwas unternommen werden. Doch dafür braucht es vor allem anderen die Bereitschaft, nüchtern wahrzunehmen, wo denn die eigentlichen Gründe für diese Entwicklung liegen.

Bei der Suche danach könnte es sich lohnen, auch einmal der Frage nachzugehen, warum Christen der ersten Jahrhunderte in Zeiten der heftigsten Verfolgung trotz eines ausdrücklichen Verbots unter Lebensgefahr sich trotzdem regelmäßig zur sonntäglichen Eucharistiefeier versammelt haben.

Dieser Befund kann weh tun.